MODERN LANGUAGE NOTES

VOLUME XXXVII NOVEMBER, 1922 NUMBER 7

GERMANISCHES RECKENTUM: frz. *garçon*

1. In dem Charakterbild, das die *Germania* des Tacitus von unsern Altvordern mit der Wahrheitsliebe eines wohlwollenden Ethnographen entworfen hat, leuchtet die Schilderung der germanischen Gefolgschaft hell und klar als Kennzeichen des Germanentums, wie es Caesar als Geschichtschreiber seiner gallischen Kriege von den Galliern nicht berichten konnte. Das Ideal der Treue imponiert dem Römer und ebenso die traditionelle Erziehung zum Heldentum. Der freie Germane muss sich die Anerkennung seines Kriegsruhmes ausserhalb des Heimatstammes holen. Erst dann gilt sein Ansehen als fest begründet, wenn darüber Nachbarstämme die objektive Anerkennung ausgesprochen haben. Solcher Ruhm allein gehört in den Beginn einer Heldenlaufbahn, die dann erst in den Dienst des eigenen Stammes tritt. So hatte Arminius im römischen Heer gedient, ehe er der Retter seiner Heimat wurde. So tritt Siegfried am burgundischen Hofe Gunthers als stammesfremder Held auf, und nur der frühe Tod konnte seine Heldenlaufbahn beschliessen, die später seiner Heimat hätte dienen müssen. Der grosse Theodorich lebte an Attilas Hofe, ehe er nach Italien als dem erbhaften Ziel seines Strebens gelangte. Im angelsächsischen Heldenlied beginnt Beowulf, der nach dem schwedischen Südwesten gehört, am dänischen Hof auf Seeland sein taten- und ruhmreiches Leben, das er später als König seiner Heimat beschliesst. Walter von Aquitanien kämpft und siegt im Hunnenland, aber gelangt schliesslich zu seinem ererbten Königreich.

Glänzender können Behauptungen aus feindlichen Lagern nicht bestätigt werden, als des Römers Bericht durch innere alte Heldensage. Und dass die Treue der Angelpunkt des Lebens im Kriege

wie im Frieden war, das strahlt umso heller, wenn ein Kenner bezeugt, dass im Mittelpunkt der altirischen Heldensage immer der Raub von Viehherden steht.

Für den Typus des jugendlichen Kriegers, der bei einem fremden Stamm erfolgreiche Kriegstaten ausübt, besitzt unsere Vergangenheit das Schlagwort des Reckentums. Von seinen Gewährsmännern hätte Tacitus das Schlagwort *wracio* ermitteln können, wenn er wirkliches Interesse für unsere Barbarensprache gehabt hätte. Aber in den älteren Literaturdenkmälern gehört der Begriff der Heimatferne in den ursprünglichen Wortinhalt, wenn z. B. in der altsächsischen Stabreimdichtung von Christi Erdenwallen sogar die drei Könige aus dem Morgenland *wreckion* d. h. 'Recken' genannt werden. Wir stellen das uralte Wort zu got. *wraka* oder *wrakja* für 'Verfolgung' und übersetzen es mit 'Verfolger.' Ich gebe zu, dass diese mutmassliche Grundbedeutung mir im Verhältnis zum tatsächlichen Wortinhalt 'junger Krieger in fremdem Dienst' nicht durchsichtig ist. Aber der Wortinhalt selbst steht völlig fest, und die Geschichte des Wortes weist in allerlei Bedeutungsvarianten darauf zurück. So kann sich die Bedeutung 'verbannter Krieger' ergeben und in schweizerischen Mundarten tritt, besonders oft in polizeilichen Steckbriefen, eine letzte Entwicklung als 'Landfahrer, Landstreicher' auf. Auf der andern Seite kann der Begriff der Heimatferne auch die Bedeutung 'Unglücklicher' ergeben, wie unser *Elend* ursprünglich bekanntlich auch nichts anderes ist als 'Heimatferne': hier erklärt sich engl. *wretch* 'Unglücklicher,' das mit unserm *Recke* völlig eins ist.

Aber unser Wort, das für die deutsche Urzeit einen so charakteristischen Inhalt hat, zeigt einen weitreichenden Einfluss über die germanische Sprachfamilie hinaus—auf die Welt der romanischen Sprachen. Oder müssten wir es als charakteristisches Wort nicht bei den Romanen erwarten, die gerade aus dem kriegerischen Bereich manches Wort den Germanen der Völkerwanderungszeit abgeborgt haben? Wenn Worte wie *Spiess, Helm* und *Schwertscheide* im 7./8. Jahrhundert latinisiert (*speutum, helmus, fodrum*) und dann auch romanisiert wurden (afrz. *espiet, heaume, fuerre*), dürfen wir unser *wraccio* (*wracionem*) auch im Romanischen suchen, und wir finden es tatsächlich wieder in frz. *garçon* und seinen romanischen Entsprechungen. Denn frz. *garçon* weist nach sicheren Analogien mit gesetzlichem Vokaleinschub zurück

auf ein mlat. *gwaracionem,* wie es bekannt ist, dass der Romane die germ. Anlautsgruppe *wr-* auch durch *war-* und *gwar-* ersetzt (frz. *garance* 'Färberröte' weist durch mlat. *garantia* für **gwarantia* auf ein germ. Wort mit *wr-* Anlaut). Nun fehlen zwar in der Karolingerzeit Belege für ein mlat. **gwaracionem.* Aber seine jüngere Lautform tritt im 11. Jahrhundert mit der Bedeutung 'Trossknecht, Schildknappe' auf, und so hat *garçon* auch im 11./12. Jahrhundert die gleiche Bedeutung. Was aber vollends zum Beweisse dient, ist die Tatsache, dass die romanische Wortfamilie von frz. *garçon* die merkwürdigsten Bedeutungsparallelen zu der germ. Wortfamilie aufweist. "Die üblichste Bedeutung von frz. garçon," sagt Diez im *Etymologischen Wörterbuch der Roman. Sprachen* S. 157, "war im Altfranzösischen nicht 'Knabe,' es hiess 'Diener, Handlanger, Trossknecht,' zumal aber in moralischer Beudeutung 'Lotterbube.'"

So auffällig ein Zusammenhang von frz. *garçon* mit unserm *Recke* auf den ersten Blick erscheinen mag, so sicher berühren sich die beiden Sprachfamilien mit der Grundform *wrakion* in der Bedeutung 'heimatferner Krieger,' die für die Jahrhunderte nach der Völkerwanderung und schon früher geherrscht hat. Hier liegt ein seltsames Beispiel vor, mit welch verschlungenen Fäden Germanisch und Romanisch zusammenhängen; aber noch wunderbarer ist es, wie im Hintergrund das Ideal des germanischen Heldentums steht.

2. Soweit der Wortlaut eines Aufsatzes, den ich während des Weltkrieges in einem Feuilleton der *Frankfurter Zeitung* vom 21. Juni 1916 veröffentlicht habe. Er wurzelt in der hochgehenden Stimmung unserer deutschen Hoffnungen der ersten Kriegsjahre, aber nicht in irgendwelchem Chauvinismus, den exakte Wissenschaft nicht verträgt. Aber seine Anschauung hat sich nicht jeder Fachmann zu eigen machen können, und es bleibt nur zu wünschen, dass diejenigen, die meine Anschauungen alsbald ablehnten, auch nicht von unwissenschaftlichen Gesichtspunkten geleitet worden sind. Ich hätte auf den Verdacht unsachlicher Gründe auch bei Gegnern nicht verfallen können, wenn das Feuilleton der *Frankfurter Zeitung* resp. meine neue Etymologie für frz. *garçon* nicht 1917 zum Gegenstand einer Abwehr geworden wäre. Es entspricht nicht der Gepflogenheit unserer wissenschaftlichen Literaturblätter, die Etymologie einer Tageszeitung zum Gegenstand der Erörterung

zu machen. Bestand doch die Hoffnung, dass ich auf das wichtige Problem meinerseits in einer Fachzeitschrift zurückkommen konnte, wie ich es tatsächlich auch getan habe. Es ist vielleicht das einzige Mal gewessen, dass das *Literaturblatt f. germ. und roman. Philologie* hrsg. von Behaghel und Neumann eine Rezension über ein Feuilleton gebracht hat, als Prof. Leo Spitzer das Wort darüber ergriff (1917 Sp. 302). Aber nachdem ich nunmehr in einem neuen Artikel der *Zeitschrift f. rom. Phil.* 41,684 meine Etymologie fachlich begründet habe, warte ich noch immer vergebens darauf, dass das gleiche Fachblatt auch über meine wissenschaftliche Begründung der neuen Etymologie berichten würde. Und weil auch Meyer-Lübkes *Rom. et Wb.* meine Deutung nicht einmal der Erwähnung wert achtet, darf ich auf das wichtige Problem hier wohl zurückkommen, um zu verhindern, dass meine neue Etymologie weiter unbeachtet bleibt.

Mein Frankfurter Zeitungsartikel beruhte auf blosser Kombination und Konstruktion von mlat. *waracio* und gestand selber ein, dass ich über Belege nicht verfügte. Später habe ich das Wort in einer mlat. Quelle gefunden, die wohl nie ein Romanist durchgenommen oder gar durchgeareitet hat und durcharbeiten wird: das ist das Verbrüderungsbuch (*Liber Confraternitatum*) von St. Gallen, Reichenau und Pfeffers, das Prof. Piper im Jahre 1884 in den *Monumenta Germaniae Historica* herausgegeben hat. Da fand ich zu meiner grossen Überraschung unter Tausenden von Eigennamen auch den Männernamen *Waracio,* wie im gleichen Dokument auch den deutschen Personennamen *Reckjo* als Männernamen. Selten ist eine Grundform mit grösserer Sicherheit konstruiert worden wie in diesem Fall. Und es stellte sich für mich dann bald die Tatsache ein, dass Förstemanns *Namenbuch* das gleiche Wort *Waracio* auch im *Corveyer Urkundenbuch* hrsg. von Wigand (*Traditiones Corbeienses*) als latinisierten Namen zeigt. Diese veränderte Sachlage hätte Spitzer wohl veranlassen dürfen, meine Etymologie abermals zu prüfen und den Lesern des *Literaturblatts* die veränderte Situation vorzuführen. Es kann mir nicht gleichgültig sein, dass Meyer-Lübke's *Rom. et. Wb.* no. 9510 frz. *garçon* auf ahd. *warza* 'Warze' zurückführt; denn ein altfrz. Lehnwort, das auf ahd. *warza* zurückweist, müsste im Urfränkischen doch sicher **warta* lauten, und das kann nicht als romanisches Substrat für frz. *garçon* gelten. Ganz abgesehen davon,

dass keine germanische Spur auf eine Bedeutungsentwicklung 'Warze'—'Bube' (oder 'Mädchen'?) weist.

Die alte Ableitung von frz. *garçon* aus lat. *carduus* (Diez) hat Baist in *Rom. Forschg.* 6, 426 bekämpft. Suchiers Herleitung aus dem Frauennamen *Garsindis* wird unter andern auch von Meyer-Lübke abgelehnt. So darf ich weitere Fachkreise abermals für meine neue Deutung interessieren, ehe sie zur Vergessenheit verurteilt wird.

Dass ich als Germanist diese nicht naheliegende Deutung gefunden habe und finden konnte, erkläre ich damit, dass ich kurz vorher (1912) in meiner *Zeitschrift f. deutsche Wortforschung* 14, 160 die etwas schwierigere Deutung von frz. *garance* aus ahd. *rezza* für **wratjia* 'Färberröte' festgestellt habe.

Geleitet aber hat mich von Anfang an die Forderung, dass einer der wichtigsten und hervorstechendsten Begriffe des deutschen Altertums im Romanischen fehlen würde, wenn sich unser deutsches Wort nirgends wiederfände. Das Latein der alten Römer konnte sich mit *profugus* behelfen, wie es Tacitus *Annal.* 2, 11 getan hat, wenn es von dem Marcomannenführer Catualda heisst (dieser hielt sich als Flüchtling bei den Goten auf): *erat inter Gotones,* war aber kein Gote, sondern *profugus olim vi Marobodui et tunc dubii rebus eius ultionem ausus.* So bot das Latein hinlänglichen Ersatz auch für die ganze Folgezeit, wenn auch der germ. Begriff mit und nach der Völkerwanderungszeit immer kräftiger hervortrat. So ist Ekkehards lat. *Walthariuslied* v. 760 ein sächs. *wrecca* am burgundischen Hof Gunthers zu Worms namens Ekifrid ausreichend gekennzeichnet: *pro nece facta cujusdam primatis eo diffugerat exul.*

Dieser Typus ist in der germanischen Dichtung eine stereotype Figur. Unserm *Siegfried* entspricht im angls. Gedicht vom Überfall in Finnsburg v. 25 Sigeferd als Häuptling der Secgen bei Hnæf, der gekennzeichnet wird als *wreccea wíde cúð.* Der Held der Nibelungensage war eben dieser selbe *wrecca;* beide sind wesensgleich und völlig identisch. Es handelt sich wohl um eine Episode aus Siegfrieds Jugendzeit, ehe er nach Worms kam, und diese Jugendzeit spielte sich in nördlicheren Landen ab. Wenn sich dieser Sigeferd im angls. Gedicht selber vorstellt: "Sigeferd is mín nama, ic eom Secgena léod, wreccea wíde cuđ," so musste jeder Hörer sich unwillkürlich auf den Helden der Nibelungensaga besinnen, denn dieser ist der wahre *wreccea wíde cuđ.*

Im 2. Teil des Nibelungenlieds ist Attila-Etzel von solchen germanischen Auslandshelden umgeben wie Iring und Hawart aus Dänemark und Irmenfried aus Thüringen. So ist im Spielmannslied von König Rother (12. Jahrh.) v. 1393 der grave Arnolt ein verorloget man beim griechischen Kaiser (vergl. Kögel, *Literaturgesch.* 2, 228). Dem Germanisten ist der Begriff des Reckentums im Bereich der deutschen Heldensage von jeher geläufig gewesen, aber dem Romanisten ist die Figur des *wrecceo* nicht so vertraut. Auch die vielverzweigte Geschichte unseres deutschen Wortes muss man in die Wagschale werfen, wenn man die Bedeutung 'Lotterbube' in afrz. *garçon* mit dem schweiz. *Recke* 'Landstreicher' konfrontiert. Das von mir aufgeworfene Problem mit seinen lautlichen Schwierigkeiten wird des weiteren Ausbaus fähig sein, und das letzte Wort hat sicher der Romanist zu sprechen; aber die afrz. Nebenform *gars garçon* braucht auch der Germanist nicht tragisch zu nehmen.

FRIEDRICH KLUGE.

Freiburg, Baden.

GERMAN LEXICOGRAPHY

PART IV

36. BANK, BANKIRER

Bank, 'Haus für Geldgeschäfte,' is cited by lexicographers from the beginning of the seventeenth century. Schulz [1] regards *Banko* = Italian *banco,* as the original form, whereas the shortened form *Bank,* according to him, did not begin to make headway until about 1700, under the influence of French *banque.* The material here collected, going back in part to the first third of the fifteenth century, does not bear out that statement. And the wealth of instances attests the general currency of the word even at that early period. The examples appear particularly in the correspondence between German princes or municipalities and their agents at the Papal Court, who constantly needed money to further their

[1] *Deutsches Fremdwörterbuch* von Hans Schulz. 1. Bd., Strassburg, Trübner, 1913.